Schlesisches Pastoralblatt.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. C. Seltmann in Breslau. Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Preis 2,25 Mark für das Halbjahr. — Erscheint monatlich zweimal. — Inserate werden mit 20 Pf. für die einspaltige Petitzeile berechnet.

№ 20. Breslau, den 15. Oktober 1910. XXXI. Jahrgang.

Inhalt: Kloster Clugny. (910—1910.) Von Wilhelm Frank, Domkapitular in Breslau. (Schluß.) — Die Wunder als Beweis für die Göttlichkeit der Offenbarung. Von Pfarrer Victor Volkmer. — Die reformierten Zisterzienser. (Trappisten.) (Fortsetzung.) — Wasserheilanstalt Franz-Josefs-Heim in Einsiedel bei Würbenthal, Österr.-Schles. — Anfrage. — Bonifatius-Sammelverein. — Literarisches. — Milde Gaben.

Kloster Clugny.

(910—1910.)

Aus dem Französischen von Wilhelm Frank,
Domkapitular in Breslau.

(Schluß.)

Clugny hat, offengestanden, den ältesten Anspruch auf den Namen: Religiöser Orden; das veranlaßte die große Neuheit und das Geheimnis seiner Kraft. Seine ersten Äbte, Odo und Mayol, sind umherziehende Reformatoren, und dazu gezwungen, unaufhörlich ihre Arbeit immer wieder von vorn zu beginnen. Von Kloster zu Kloster bemühen sie sich, den Weltgeist zu beseitigen, der aber nach ihrem Fortgehen wieder erscheint, und die Widerstände zu heben, welche nach ihrer Abreise wieder auftauchen und sich festsetzen. Manchmal haben sie in einem Hause, wo sie die Observanz wiederherstellten, Titel und Amt eines Abtes angenommen oder auch einen ihrer Schüler als Vorsteher der Kommunität eingesetzt; indessen die Person des Abtes war das einzige Band, welches Clugny mit dem neuen Kloster verband, ein Band, das bald durch den Tod gelöst wurde. Übrigens nichts den bis dahin in den Mönchsinstituten erlaubten Regeln Widrigeres, als die Vereinigung der Kommunitäten! Ein und derselbe Geist, der des hl. Benedikt, sollte sie alle beseelen, aber jede Abtei genügt sich und organisiert sich für sich; höchstens daß einige kleine Klöster oder Priorate mächtigen Abteien untergeben sind, von denen jede nur einige Trabanten hat.

Die Idee, sie so zahlreich wie nur möglich zu gruppieren und sie gleichsam nach einer einzigen gravitieren zu lassen, wurde Odilo durch die Sorge eingegeben, die Reform dauerhaft und definitiv zu machen. Um den Widerstand zu unterdrücken, mit einem einzigen Schlage die vielen Hydraköpfe abzuschneiden, dachte er zuerst daran, die gar zu zersprengten Glieder der großen Ordensfamilie dauernd zu vereinigen, daraus eine recht große Verbindung herzustellen, deren Haupt Clugny sein sollte, und so einen Orden an die Stelle eines alten Haufens selbständiger Häuser zu setzen.

Der gesamte Orden wurde vom Abt von Clugny geleitet, der direkte Macht über alle Filialen hatte. Seit dem 12. Jahrhundert vereinigte er um sich die Versammlung der Prioren, um ihnen Vorhaltungen zu machen, sie zu belehren und auch, um sie um Rat zu fragen. Später entstand aus dieser Versammlung das Generalkapitel unter dem Vorsitz des Abtes, dem die oberste Gewalt zustand. Ursprünglich besucht der Abt selbst alle Ordensniederlassungen; Odo, Mayol, Odilo sind dabei ihrer Aufgabe erlegen und fern von Clugny gestorben; Hugo ist ohne Unterlaß auf Reisen durch Europa bis nach Ungarn und Polen hin. Endlich ernennt später das Kapitel „Visitatoren", welche vor den „Definitoren", einer ständigen Abteilung des Kapitels, darüber Rechenschaft ablegen kommen, was in den Filialklöstern vor sich geht. Die clugniazenser Klöster, deren Zahl unaufhörlich wächst — es waren ihrer an 2000 — gruppieren sich nach Provinzen, nämlich Lyon, Frankreich, Provence, Poitou, Auvergne, Gascogne, Lothringen, Deutschland, Polen, Italien und Spanien. Die wesentlichen Regeln der Organisation der großen Orden, welche in der Zukunft unter dem Druck neuer Bedürfnisse erscheinen werden, werden den Konstitutionen der ersten religiösen Orden nachgebildet sein, deren Organe auch schon sämtlich da sind. Clugny fand das fruchtbare Prinzip der Genossenschaft, des Föderativ- und Zentralisationssystems, und wandte es auf die Bedürfnisse des Ordensberufes an.

Der Geist der Reform von Clugny.

Der eigentliche Geist der Kongregation und Reform von Clugny, der sie diente, hat nicht minder weittragende Folgen gehabt. Odo hatte sich vorgenommen, in den

Klöstern, wohin er gerufen wurde, die einfache Observanz der Regel des hl. Benedikt wiederherzustellen, so wie sie in Clugny geübt wurde. Der Hauptpunkt ist in seinen Augen, vom Mönch zu erreichen, daß er auf persönlichen Besitz verzichtet. Unsere modernen Kollektivisten würden zweifelsohne Stoff zum Nachdenken finden in dem Widerstande, auf den zu so verschiedenen Zeiten die Kloster-Reformatoren bei diesem Gegenstande von seiten von Männern gestoßen sind, die doch das Gelübde machten, ein vollkommenes Leben zu führen. Gehorsam gegen den Abt, Schweigen, Arbeit, Psalmengesang zu bestimmten Stunden, das war neben der persönlichen Armut das Programm der Reformatoren.

Aber was den Erfolg ihres Werkes bewirkte, war das Maß, welches sie zu beobachten verstanden. Mayol war ein Gegner eines übertriebenen Aszetismus. Der strengere Odilo war es nur für sich selbst: „Ich habe es — sagte er — lieber, wenn Gott nach den Milderungen richtet, die ich aus Mitleid gewährt, als gemäß der Härte, mit welcher ich selbst die anderen behandelt hätte, verdammt zu werden."

Im Jahre 1062 besuchte Petrus Damiani den heiligen Hugo und gestand ihm, daß er in Clugny eine viel strengere Beobachtung der Abstinenz hätte finden wollen: „Mögen Sie — antwortete ihm fein der Abt — sich acht Tage streng an unsere Tagesordnung halten, und wir werden uns dann nach Ihnen richten, was man etwa unseren Abtötungen zufügen könnte."

Derselbe Abt gab einem Adligen, welcher sich nicht entschließen konnte, sein für die Berührung des groben Wollstoffes empfindliches Fleisch abzutöten, den Rat, denselben im Innern mit Seide auszustatten, ein Angebot, welches der Novize schleunigst ablehnte. Odilo und Hugo sind wunderbare Menschenführer gewesen; mit dem Einfluß der Heiligkeit verbanden sie den Nutzen der praktischen Einsicht; die Sorge für die Vollkommenheit der andern ließ sie nicht den Sinn für das Maßhalten verlieren. Nicht mit glühendem Eisen haben sie geglaubt, die klaffenden Wunden eines sinnlichen und rohen Zeitalters heilen zu können; sie verbanden sie sanft und schlossen sie mit Hilfe der Zeit.

Wissenschaften und Künste in Clugny.

Vermittelst desselben Geistes der Maßhaltung haben die Clugniazenser, indem sie aus Ehrfurcht vor dem Buchstaben der Benediktinerregel die Handarbeit in gewissem Umfange behielten, sie im allgemeinen durch das Studium ersetzt. Die Mönche schreiben die Handschriften ab; kostbare Büchereien entstehen in Clugny und in den großen Klöstern, welche, dem Orden angeschlossen oder nicht, von demselben Wehen hingerissen werden, dessen Macht im Wachstum begriffen ist. Während Odo ritt und dabei Psalmen sang, hielt Mayol in einer Hand die Zügel seines Reittieres und in der anderen ein Buch, mit dessen Lesung er die ganze Länge des Weges zubrachte. Man verschmähte in Clugny auch nicht die Bildung des Geistes an und für sich. Odo hatte Virgil studiert, und man sagte, daß er, nachdem er unter seinem Kissen die Rolle versteckt, im Traume eine Schlange gesehen habe, welche daraus entschlüpfte; aber diese Legende hatte die Clugniacenser des folgenden Jahrhunderts nicht vor der Lektüre der Alten abgeschreckt.

Manche Schriften, die aus ihrer Feder hervorgingen, enthalten Reminiszenzen an Horaz und Virgil. Aber natürlicherweise fesselte die Lektüre der hl. Schrift und der hl. Väter vor allem die Mönche bei ihrem Studium. Für den Gang der Ideen, für den Fortschritt der Kultur war es eine Tat von weittragender Bedeutung, daß der Reformgeist, anstatt das Studium zu verachten, ihm einen solchen Platz einräumte. Die literarische Wiedergeburt, welche im 12. Jahrhundert sich vollzieht, ist hieraus hervorgegangen. Ein neuer Glanz wird auf die Klosterschulen und Dome geworfen; die Universitäten werden geboren. Die Kenntnis und die Untersuchung der Schriften der Väter erzeugen das große theologische Werk des 13. Jahrhunderts.

Eine andere Folge von der größten Bedeutung. Clugny, das zwar dem Eindringen des Laientums ins Heiligtum feindlich gegenübersteht, ist kein Feind des Reichtums. Wenn der Mönch auch nicht persönlich Besitz haben darf, so wird er sich doch ohne Gewissensbisse dessen erfreuen, was allen gehört. Er wird Klöster bewohnen, in Kirchen beten, welche der Wohlstand der Abtei gestattet, und welche die Ehre des Herrn prächtig herstellen heißt. Wenn auch die romanische Kunst nicht eigentlich eine Kunst von Clugny ist, so war doch ihre Entfaltung in gewisser Hinsicht mit dem Schicksal des Ordens verknüpft.

Die großartigste Einheit, welche die neue Architektur hervorgebracht, war die Basilika in Clugny, welche vom hl. Hugo begonnen und von Petrus Venerabilis vollendet wurde, 127 m lang, 31 m breit, durch mehr als 300 Fenster erleuchtet, mit ihren 5 Schiffen, ihren 2 Querschiffen, ihren 5 Glockentürmen, und dem später von Abt Rolland hinzugefügten Narthex (vergitterte Vorhalle der Basilika). Es war die größte Kirche der Christenheit vor der Erbauung von St. Peter in Rom, das architektonische Wunder Galliens,

bevor unsere Baumeister die französische Kunst par excellence, den Spitzbogenstil, geschaffen. Sie blieb unversehrt noch bis zum Vorabend der Revolution, welche die unersetzliche Zerstörung veranlaßt hat. Die Kirche von Clugny war, wie alle Basiliken der Filialklöster, in glänzender Weise mit Malereien, Mosaiken, bunten Glasfenstern, Kronleuchtern und Kandelabern geschmückt. Man versteht es, wenn ein Zeitgenosse von Clugny gesagt hat, daß es ein Ort der Wonne und das Thor zum Paradies sei. Dieser Prunk ruft andererseits das Murren einer bedeutsamen Stimme hervor. „Wozu diese dem Gebäude gegebenen kolossalen Proportionen? Sagt mir, ihr Armen Christi, vorausgesetzt, daß ihr arm seid, was tut das Gold in einem Heiligtum, wozu diese unermeßlichen Gewölbe, die mit blinkenden Lichtern und Edelsteinen besetzt sind, diese ehernen Riesenbäume, welche mit unendlicher Kunst ziseliert sind, wo die Kerzen weniger leuchten als die Edelsteine? Und wenn ihr gar die Heiligenbilder betrachtet! Sie bilden den Fußboden des Gotteshauses; man geht, man spuckt auf das Gesicht eines Engels; die Züge der Heiligen verwischen sich unter dem Fuße der Passanten." So sprach durch den Mund des hl. Bernhard das strengere Ideal des Zisterzienserordens, welches sich schon erhebt gegenüber Clugny. Wenn es von allen gehört worden wäre, wäre der eisige Wind einer heiteren Nacht über die Hoffnung eines Frühlings hingegangen. Wenn man den Nutzen davon betrachtet, dieses wunderbare Aufblühen der christlichen Kunst des 12. und 13. Jahrhunderts, würde man nicht streng urteilen, daß Clugny das Ideal der Reform, welche es begünstigt, erfaßt und aufrechterhalten hat.

Folgendes sind die Dienste, welche Clugny der Zivilisation erwiesen hat. Es säubert die Klöster, zerbricht gewaltsam die Bande, womit der Zeitgeist die Religion gefesselt, und unternimmt es, die Herrschaft der christlichen Idee auf der feudalen Gesellschaft wiederherzustellen. In einer anarchistischen Zeit ergreifen die Cluniazenser die Sache der Ordnung und des Friedens. Der hl. Odilo predigt zur selben Zeit, wo er die unwürdigen Mönche und Kleriker geißelt, den Baronen die „Treuga Dei". Hugo tritt als Vermittler zwischen den Fürsten auf und ernährt in einem Jahre gegen 17 000 Arme. Clugny offenbart den Mönchsinstituten, unter welchen Bedingungen sie regelrecht und Eroberer werden; es lehrt sie, ihre Kräfte konzentrieren, um sich selbst unverletzbar zu machen und die entscheidenden Schläge zu führen; es schafft die erste Miliz von Ordensleuten zum Dienste der Kirche und des Papsttums. In diesen Kämpfen, welche damals die edelsten Geister erregten, hat diese Reformatorenschule es verstanden, Maß zu halten, hat von der menschlichen Natur und ihrer Zeit nur das verlangt, was sie ertragen konnten. Die Reform der Sitten ist von der Bildung des Geistes nicht getrennt gewesen; sie hat die irdischen Sorgen nicht verwünscht und weder das Wahre noch das Schöne verleugnet. Später wird Clugny ausschweifend werden und der Ansteckung durch die Welt nicht entgehen; aber es hatte verstanden, zwei Jahrhunderte hindurch das erstaunliche und immer unsichere Gleichgewicht zwischen Seele und Leib, zwischen Himmel und Erde zu verwirklichen. Nach 1000 Jahren schuldet ihm die Kirche und Frankreich, es nicht zu vergessen.

E. Lesne,
Professor an der kath. Universität zu Lille.

Die Wunder als Beweis für die Göttlichkeit der Offenbarung.

Von Pfarrer Victor Volkmer.

Wenn in der sichtbaren Welt durch eine intelligente Ursache eine sinnlich wahrnehmbare Wirkung entsteht, die dem gewöhnlichen Laufe der Natur entspricht, so wundern wir uns nicht darüber. Tritt aber eine solche Wirkung mit dem Charakter des Ungewöhnlichen vor die Sinne des Menschen, so bewirkt sie Staunen und Verwunderung. Wir nennen sie dann wunderbar.

Indessen kann eine solche außergewöhnliche Wirkung nur deshalb auf uns den Eindruck des Wunderbaren (Außerordentlichen) machen, weil wir nicht wissen, wie sie entstanden ist. Wir nennen sie mit Thomas ein miraculum quoad nos und dürfen uns der Tatsache nicht verschließen, daß wir den Vorgang vielleicht später aus der Reihe des Wunderbaren wieder ausschalten müssen, wenn eine gesteigerte Kenntnis der betreffenden Triebkräfte einem solchen Ereignis seinen Wundercharakter nimmt, z. B. Beurteilung von Sonnenfinsternissen und Kometen einstens und jetzt. Wird dagegen die außergewöhnliche Wirkung dadurch erzielt, daß die Wirkfähigkeit der in Betracht kommenden Kräfte ihrer Natur nach überstiegen wird, so haben wir das Wunder im eigentlichen strengen Sinne des Wortes.

Ein Wunder ist demnach eine sinnlich wahrnehmbare Wirkung, welche die Kraft und Wirkfähigkeit aller natürlichen Triebkräfte, sofern sie zu deren Hervorbringung sich irgendwie verwenden lassen, ihrer Natur nach übersteigt und daher ihre Ursache nur auf übernatürlichem

Gebiete suchen kann. Das Wunder ist trotz irdischer Wirkung stets von überirdischer Ursache. So treten wir an den Meister des Wunders, an Gott selbst, heran. Er allein kann die Ursache des Wunders bilden. Seine Schöpferherrschaft über die Natur und ihre Kräfte gibt ihm die Macht und das Recht, dieselben zeitweise auszuschalten und Wirkungen hervorzubringen, die von Natur aus in ihnen nicht liegen. Das Wunder ist somit jedesmal ein Akt göttlicher Macht, ein Strahl göttlicher Offenbarung. Allerdings kann diese zum Wesen Gottes gehörende Kraft instrumentaliter oder impetratorie auf Geschöpfe übertragen werden.

Da Gott niemals zwecklos wirkt, so muß auch jedes Wunder einen bestimmten Zweck haben, der nicht darin bestehen kann, irgend einen Defekt auszugleichen, denn das hieße Gott zum Handlanger der Natur machen, sondern es kann sich nur um einen höheren Zweck handeln, der in den allermeisten Fällen moralischen Inhalts sein dürfte. Gott will durch das Wunder entweder eine geoffenbarte Wahrheit erhärten oder seine Macht und Güte den Menschen kundtun, um sie dadurch in irgend einer seinen heiligen Dienst betreffenden Weise anzutreiben.

Es lag im Plane der göttlichen Vorsehung, durch Auserwählung eines bestimmten Volkes den wahren Glauben an den kommenden Erlöser in den Menschenherzen wachzuerhalten. Die Schicksale des jüdischen Volkes in guten und schlimmen Tagen zeigen uns den Weg, der eingeschlagen wurde, das gesamte Volk ward zum wunderbaren Gotteswerkzeug. Das gewaltige Gesetz, das den Juden am Sinai unter dem Aufruhr der Naturkräfte verliehen wurde, sollte sie abhalten, in den rings um sie wuchernden Götzendienst hineinzugeraten. Strafen, oftmals im Gewande des Wunders, trafen das Volk, wenn es diesem Gottesplane untreu wurde. Wir können daher einen großen Teil der Wunder des Alten Testamentes mit dem Ausdruck Strafwunder bezeichnen. „Der Herr wird richten", ruft Moses den Rebellen unter Führung von Core, Dathan und Abiron entgegen. Andererseits sind die Wunder des Alten Bundes Beglaubigungsakte, um die göttliche Sendung vor menschlichem Zweifel sicherzustellen. Hierher gehören die Wunder von Pharao, die Wunder in der Wüste, das Feuerwunder des Elias u. v. a.

Geschahen diese Wunder im Rahmen des auserwählten Volkes, so sandte die göttliche Barmherzigkeit auch den Heiden gnadenvolle Wunderstrahlen, um durch deren Leuchtkraft den Sinn „derer, die in der Finsternis saßen" aufzuhellen. Die drei Jünglinge im Feuerofen, der Götze Dagon und die schreibende Hand am Königshof in Babylon seien hier genannt.

Indessen alle die Wunder des Alten Testamentes sollten doch nur eine gewaltige Einleitung zum größten Ereignis der Weltgeschichte bilden. Sie sollten die Pfeiler sein, auf denen die Brücke zwischen Himmel und Erde aufgebaut werden sollte. Und so treten wir an die Lichtgestalt des Heilandes selbst heran. Er ist umgeben von einer Gloriole von Wundern, die gleichsam den goldenen Untergrund darstellen, von dem sein Erlöserbildnis sich leuchtend abhebt. Wir sehen ihn als den Herrn der Natur (der wunderbare Fischfang, der Seesturm, das Wandeln auf dem Meere, plötzliches Verschwinden und Erscheinen, das Fluchwunder gegen den Feigenbaum, Verwandlung und Vermehrung von Speisen legen hierfür Zeugnis ab). „Wer ist dieser, daß ihm auch die Winde und das Meer gehorchen?" (Matth. 8—27.) Er zeigt sich als König der Menschen (Krankenheilungen aus der Nähe und aus der Ferne durch Zeremonien oder durch bloße Berührung seines Gewandes, Erweckung von Toten seien beweisend hier genannt). „Sie sahen, daß Stumme redeten, Lahme wandelten und Blinde sahen . . . und sie priesen den Gott Israels." (Matth. 15—31.) Auch als Herr der Geisterwelt zeigt er sich durch Teufelaustreibungen. Bei den Gerasenern reden ihn die unreinen Geister geradezu an: „Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir? bist du hierhergekommen, uns vor der Zeit zu quälen?" (Matth. 8—29.) Gar weit ließe sich diese Siegesallee göttlicher Offenbarung noch ausbauen, und Johannes sagt, daß selbst die heilige Schrift nicht alle Wundertaten des Welterlösers aufführe.

War auch für alle diese Tautropfen göttlicher Allmacht der erste Anlaß, Menschenleid zu beseitigen, so hatten sie insgesamt den höheren Zweck, die Herzen der Menschen zu erobern und ihnen die Augen für die göttliche Sendung Jesu zu öffnen. „Niemand kann die Zeichen tun, welche du tust, es sei denn Gott mit ihm." So bekennt Nikodemus. „Wenn ihr mir nicht glauben wollt, so glaubet doch den Werken . . . Wenn ich unter ihnen nicht die Werke getan hätte, die kein anderer getan, so hätten sie die Sünde nicht." (Joh. 15.)

Dazu kommt noch, daß der Heiland seine Wunder nicht in der Stille, sondern offen vor aller Welt wirkte.

Es gehört daher die ganze Verstocktheit alter und moderner Heiden dazu, in diesen Wundern keine Beweismittel göttlicher Offenbarung zu sehen. Sagt doch einer der Evangelisten des modernen Unglaubens Rousseau:

„Wollte jemand im Ernst die Frage aufwerfen, ob Gott Wunder wirken könne, so hieße es ihm zuviel Ehre antun, wollte man ihm im Ernst antworten; es genügt, ihm einen Platz in einem Irrenhause zu bestellen". (Schluß folgt.)

Die reformierten Zisterzienser. (Trappisten.)

(Fortsetzung.)

Cisterz.

Diese immerhin blühenden Tugenden, das Resultat der Treue gegenüber der bestehenden Observanz, brachten ein heiliges Verlangen nach einer noch genaueren Observanz hervor (denn selbst Clugny war in seiner Reform nicht standhaft geblieben, so gemildert dieselbe auch gewesen war). Zu diesem Zwecke gründete der hl. Robert, ein Benediktinerabt von der Reform und Observanz von Clugny, in der Diözese Langres das Kloster Molesme, um in demselben die Regel buchstäblich zu beobachten. Molesme aber (schreibt die Chronik) bereicherte sich seinerseits auch und ließ nach in der Disziplin. Da sammelte der fromme und eifrige Reformator zwanzig der heiligmäßigen Mönche um sich und ging mit ihnen in die Diözese Châlons an der Saône (1098), wo er mit Erlaubnis des Bischofs Hugo von Lyon, Legaten des hl. Stuhles, eine Niederlassung gründete, die er „das neue Kloster" nannte. Dort konnte er endlich seine frommen Absichten verwirklichen in betreff einer vollkommenen Beobachtung der Regel.

Das war der Ursprung von Cisterz.

Bei Gründung dieses Werkes aber dachte wahrscheinlich der hl. Robert von Molesme nicht daran, daß er eben das Fundament gelegt hatte zu einem neuen Orden, der Großartiges leisten sollte zur Verherrlichung Gottes sowie zur Ehre und zur Unterstützung der hl. Kirche.

Unter ihrem zweiten Abt, dem hl. Albericus († 1109) nahmen die Mönche von Cisterz die weiße Kleidung an, so wie sie heute noch dieselbe tragen. Der hl. Benedikt hatte seinerseits die Farbe und die Art der Kleidung seiner Mönche als Nebensache angesehen, „de quorum colore aut grossitudine non causentur monachi" [1]).

Der hl. Albericus fürchtete, daß sein Kloster in seiner Reform, ja selbst in seiner Existenz beunruhigt würde. Deshalb bat er den Papst Pascal II., derselbe möge es gnädigst unter den Schutz des hl. Stuhles stellen (1100). Also steht es außer Zweifel, daß die Zisterzienser nichts anderes sind als reformierte und transformierte Benediktiner.

[1]) Über deren Farbe oder grobe Beschaffenheit die Mönche sich nicht beschweren sollen. Regel des hl. Benedikt.

Dem hl. Albericus hat der Orden auch die Einführung der Konversbrüder zu verdanken. Diese sollten in besonderer Weise den äußern Arbeiten sich widmen. Sie nehmen Teil an allen Privilegien des Ordens, sind echte Religiosen mit feierlichen Gelübden und werden als wahre Mitbrüder angesehen; allein Mönche im eigentlichen Sinne des Wortes sind sie nicht, weil die Hauptpflicht des Mönches der Chordienst ist, zu dem die Konversbrüder nicht verpflichtet sind. Während der Mönch ungefähr sechs Stunden lang täglich die kirchlichen Tagzeiten im Chore singt oder rezitiert, haben die Konversbrüder außer der gemeinschaftlichen Messe, der Gewissenserforschung, der geistlichen Lesung und der Privatgebete nur sehr kurze Tagzeiten, bestehend aus einer gewissen Anzahl von Vaterunser und Ave Maria. Diese Tagzeiten werden auch nicht immer von ihnen in der Kirche gebetet, sondern entweder an ihrem Arbeitsplatz oder im Kapitelsaal, aber gewöhnlich zur selben Stunde, in welcher die Chorreligiosen ihr Offizium singen.

Sind mehrere Brüder beisammen, so beten sie ihre Tagzeiten laut, mit denselben Zeremonien wie die Mönche. Sonst aber betet ein jeder für sich, und es ist ein eigentümlicher Anblick, wenn man beim Läuten zu einer Tagzeit sieht, wie die Mönche zum Chor eilen, in jeder Werkstatt aber, in jeder Ecke des Klosters die Konversbrüder entweder gruppenweise oder einzeln ihr Offizium verrichten.

Von Anfang an waren und blieben die Konversbrüder stets eine kostbare Hilfe für die ländlichen und industriellen Arbeiten. Ihrer Beschäftigung wegen trugen sie immer braune Kleider. Ihre Tugend blieb hinter der der Mönche nicht zurück, und eine große Anzahl von ihnen hat dem Orden durch ihre Heiligkeit zur Zierde gereicht.

Der dritte Abt des Ordens von Cisterz war der hl. Stephan Harding, ein geborener Engländer. Er ist der eigentliche Gründer des Ordens; denn er setzte die Generalkapitel ein, sowie die jährlichen Visitationen in jedem Hause des Ordens. Desgleichen ordnete er das Verhältnis der neugegründeten Häuser zu denen, von wo aus sie gegründet worden waren. Er befestigte die Oberleitung des Ordens durch eine kraftvolle Konstitution, charta charitatis [1]) genannt, welche vom Papst Calixtus II. im Jahre 1119 approbiert wurde. Zu seinen Lebzeiten gründete er eine große Anzahl von Klöstern, deren berühmtes das dritte in der Reihe war, nämlich jenes von Clairvaux [2]).

Der hl. Bernard, der erste Abt dieses Klosters von Claravallis (1091—1153), glänzte dort in einem so leuchtenden Glanze von Tugenden, von Lehre und außerordentlichen Werken,

[1]) Briefe der Liebe. [2]) Hellthal.

daß er von vielen als der Stifter des Ordens angesehen wird und daß die Kirche ihn demselben als himmlischen Schutzpatron gegeben hat. Jedermann kennt seine apostolischen Arbeiten, seine Reisen durch Frankreich, Italien und Deutschland für den Frieden der Kirche und die Ehre des Papsttums.

Der Zisterzienserorden entfaltete sich mit einer ans Wunderbare grenzenden Schnelligkeit und Fruchtbarkeit. Eine große Anzahl von Benediktinerklöstern nahm dessen Verfassung an. Man sah sogar, daß ganze Kongregationen sich ihm hingaben, wie z. B. die von Savigny und Obazine im Jahre 1147, von Dalon 1162. In kurzer Zeit waren Frankreich, Italien, Deutschland, Spanien, England, Polen und noch viele andere Gegenden mit Klöstern des Zisterzienserordens bevölkert.

Viele Kirchen erbaten sich ihre obersten Hirten von ihm. Mehrere seiner Mitglieder wurden mit dem Kardinalspurpur geschmückt, und die römische Kirche selbst hat später mehrere Male ihren Oberhirten aus seiner Mitte gewählt. Könige und Königinnen, sowie andere Personen hohen Standes machten sich eine Ehre daraus, ihn mit herrlichen Stiftungen zu beschenken; und manchmal entsagten sie allen ihren Größen, um das demütige Leben eines Zisterziensers zu führen.

Die Ritterorden des Mittelalters, welche besonders in Spanien und Portugal aufblühten, waren dem Zisterzienser-Orden affiliiert oder untergeben. Ja, der hl. Bernard selbst hatte die Regeln des Templerordens ausgearbeitet.

Das waren die heldenmütigen Zeiten des Ordens.

Während nahezu eines Jahrhunderts kannte der Eifer von Cisterz keine Erschlaffung. Als gewissenhafte Beobachter der Regel des hl. Benedikt teilten die Zisterzienser ihre Zeit zwischen Gebet, Studium und Arbeit. Die alten Abteien des Ordens, welche entweder noch stehen oder deren Ruinen noch zu sehen sind, bezeugen die Vorliebe der Zisterzienser für eine strenge, aber großartige Architektur. Die von ihnen bebauten Ländereien sind noch heute die reichsten Domänen jener Ortschaften, in welchen sie liegen.

Der Orden von Cisterz gab dem Mönchsleben einen kräftigen Impuls, selbst nach außen hin. Mehrere Benediktiner-Abteien reformierten sich, indem sie von ihm, von seiner kraftvollen Konstitution, eine neue Lebenskraft entlehnten.

Aber auch für ihn kam leider die Zeit des Verfalles. Reichtum und unermeßlicher Grundbesitz öffneten auch hier den Weg zur Erschlaffung. Man entfernte sich von der ursprünglichen Einfachheit. Und als der Orden einmal in diese verderbliche Bahn geraten war, da eilte er rasch auf derselben voran.

Dazu kamen noch die unglücklichen Zeitereignisse, welche dem zerstörenden Element Vorschub leisteten. Da war zuerst der hundertjährige Krieg in Frankreich, zwischen Franzosen und Engländern (1334—1459); dann das Unwesen der Kommendatar-Äbte[1]), welches gegen Ende des 15. Jahrhunderts im Orden Eingang fand; und endlich noch die Religionskriege (1552—1598) zwischen Katholiken und Hugenotten. Alle diese Ursachen, entweder nacheinander oder auch wohl gleichzeitig, führten zuerst eine Erschlaffung der Disziplin herbei, und endlich deren ganze Außerachtlassung, sodaß jede Kontrolle der regulären Obern entweder unmöglich, oder doch wenigstens unwirksam gemacht wurde. Es war nicht mit einem Male der Tod, wohl aber eine verderbliche Ohnmacht.

Trotzdem hat der Orden, so sehr er auch von der ersten Glut seines Eifers abgekommen war, der Kirche dennoch große Dienste geleistet. Die Päpste, unter anderen Innozenz VIII. (1489) gaben ihm mit Vergnügen die kostbarsten und vorteilhaftesten Privilegien sowohl an geistigen Gnaden als auch an äußeren Auszeichnungen.

Inmitten all dieser Unruhen hatte der Orden, weil er die charta charitatis des hl. Stephan verlassen hatte, notwendigerweise sich gespalten und verschiedene Kongregationen gebildet. Spanien, Portugal und Italien hatten sich zuerst losgerissen, sei es, daß man eine strengere Observanz befolgen wollte, sei es einfach aus Drang nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Deutschland ahmte sie teilweise nach. In Frankreich selbst zerfiel der Orden in zwei Teile: Die eigentlichen Zisterzienser und die Feuillanten.

Diese letztern, von Johann de la Barrière (1586) reformiert, verbreiteten sich auch in Italien und entzogen sich endlich vollständig dem Abte von Cisterz. Hie und da noch versuchte man zu verschiedenen Zeiten eine Reform, aber ohne Erfolg.

Im 17. Jahrhundert zerfiel endlich noch der Orden der eigentlichen Zisterzienser wiederum in zwei Teile, nämlich in die der allgemeinen Observanz und in die der strengen Observanz. Die letztern wurden auch „Abstinenten" genannt, weil sie die von der Regel vorgeschriebene Abstinenz beibehielten. Urheber derselben war D. Dionysius Largentier, Abt von Clairvaux, im Jahre 1615. Sie zählten mehr als 50 Klöster und waren lange Zeit in großer Blüte.

Allein im 18. Jahrhundert war alle und jede Observanz sozusagen überall verschwunden. Unser Orden war vom allgemeinen Übel der damaligen Zeit angefressen, welches fast sämtliche klösterliche Institute ergriffen hatte. (Fortsetzung folgt.)

---

[1]) D. h. der unheilvolle Umstand, daß man weltliche Personen, die gar nicht zum Orden gehörten, als Äbte den reichen Häusern aufnötigte, um ihnen die Einkünfte derselben zuzuwenden.

Wasserheilanstalt Franz-Josefs-Heim in Einsiedel bei Würbenthal, Österr.-Schles.

Im Auftrage Sr. Eminenz, unseres Hochwürdigsten Herrn Kardinals, empfehlen wir dem hochwürdigen Klerus das Franz-Josefs-Heim, das auch im Winter geöffnet bleibt, wie folgt:

Im anmutig gelegenen Tale der schwarzen Oppa, welche von Reihwiesen, dem höchst gelegenen schlesischen Dorfe kommend, sich bei Würbenthal mit der mittleren und weißen Oppa vereinigt, liegt die Ortschaft Einsiedel.

Eingerahmt ist der Ort von mäßig hohen Bergen, deren Lage eine Talrichtung von Nord-Nordwest gegen Süd-Südost schafft.

Das Klima dieses 520 m über dem Meeresspiegel gelegenen Ortes ist nicht rauh und kalt, wie vielfach angegeben. Im Sommer wird es während des Tages oft recht heiß. Die Morgen und Abende sind allerdings größtenteils kühl.

Die nächste Bahnstation ist Würbenthal (Station der k. k. Staatsbahnstrecke Erbersdorf-Würbenthal) mit viermaliger Bahnverbindung nach verschiedenen Richtungen und Anschlüssen an die Schnellzüge nach Wien und Breslau. Fußgänger legen den Weg von der Station bis zum Franz-Josefs-Heim in 25 Minuten zurück. Während der Saison stehen auf dem Bahnhofe gewöhnlich Droschken zur Verfügung.

Die Anstalt, zur Erinnerung an das 50jährige Regierungsjubiläum des Kaisers Franz-Josefs-Heim genannt, gehört der Kongregation der barmherzigen Schwestern vom heiligen Karolus Borromäus, liegt mitten im Dorfe ganz in der Nähe der Kirche und bietet außer den für die Wasserkur und Bäder nötigen Räumen einen geräumigen Saal, welcher die Kurgäste zu den gemeinsamen Mahlzeiten versammelt, sowie gegen 30 vermietbare Wohnzimmer nebst einem sehr großen, mit Obst- und Waldbäumen bepflanzten Garten mit ausgedehnten Spazierwegen und mehreren Lusthäuschen.

In der schönen Kapelle der Anstalt hat man Gelegenheit, täglich dem Gottesdienste beizuwohnen.

Vorwiegend wird Kaltwasserkur nach der Prälat Kneippschen Methode betrieben. Es werden aber auch Mineralbäder angewendet, wenn kalte Anwendungen nicht angezeigt erscheinen, so kohlensaure Bäder bei Störungen der Herztätigkeit, Herzschwäche, Schwächezuständen nach erschöpfenden Erkrankungen, chronischen Nervenleiden ꝛc., Stahlbäder bei Zuständen von Blutarmut, Schwäche ꝛc., Moorbäder gegen Rheumatismen, verschiedene Frauenkrankheiten ꝛc., Schwefelbäder bei chronisch-rheumatischen Erkrankungen ꝛc., Soolbäder für Erkrankungen des Rückenmarks, Skrofulose, Exsudate, Fichtennadelbäder. In letzter Zeit werden überdies Formica- (Kohlensäure-) und Sauerstoffbäder in Anwendung gebracht.

Auch die Kaltwasserkur hat schon viele schöne Erfolge aufzuweisen bei Erkrankungen des Nervensystems, der Atmungsorgane, der Verdauungsorgane, bei Darmstörungen, Skrofulose, Wechselfieber, Blutarmut, Fettsucht, als Erholungskur nach schweren Erkrankungen ꝛc.

Für Wohnung und Verpflegung (außer den drei Hauptmahlzeiten auch zweites Frühstück und Vesper) sind pro Woche 30—35 Kronen zu entrichten. In besonderen Fällen kann eine Preisermäßigung stattfinden. Die Kost ist sehr reichlich und gut. Kurwäsche und Bettzeug mitzubringen steht jedem Kurgaste frei, doch ist alles in der Anstalt vorrätig und steht gegen eine mäßige Entschädigung zur Verfügung.

Für den Gebrauch der Wasserkur sind separate, sehr mäßig gehaltene Tarife aufgestellt. Nur die künstlichen Bäder stehen in höherem Preise. — Für die Bemühungen des Arztes, Herrn Dr. Straube, welcher täglich in der Anstalt seine Sprechstunde abhält, werden je nach der Inanspruchnahme pro Woche 3—6 Kronen entrichtet.

Die Anstalt ist keine Luxusanstalt, sondern lediglich für Kranke und Erholungsbedürftige berechnet. Die lärmenden Vergnügungen der Luxusbäder fehlen gänzlich. Wer friedliche Ruhe braucht und sucht, der kann sie hier in vollem Maße finden. Dazu kommt eine durch meilenweit sich hinziehende Wälder köstliche Gebirgsluft und eine wunderliebliche, an Naturschönheiten fast überreiche Gegend. Zu größeren und kleineren Ausflügen, zu Fuß oder zu Wagen ist reichlich Gelegenheit.

Als Ziel solcher Touren seien nur genannt: der Kurort Karlsbrunn, das Gabel-Gasthaus, Maria-Hilf bei Zuckmantel, die St. Anna-Kapelle bei Engelsberg, Reihwiesen und Obergrund. Fußgängern bieten die nahe gelegenen, leicht zu ersteigenden Berge viel Gelegenheit, die Naturschönheiten des herrlichen Schlesierlandes zu bewundern.

Die Anstalt, welche es wahrlich nicht auf Gewinn abgesehen hat, verfolgt bei Herausgabe dieses Prospekts nur den Zweck, auf die vielen Anfragen bei der Anstaltsleitung mit einem kurzgefaßten Berichte zu dienen.

Anfrage.

Ein Konfrater schreibt uns:

Im Frühjahr wird an meiner Kirche ein bedeutender Umbau vorgenommen werden, welchem auch das Presbyterium zum Opfer fallen wird. Der Dezernent der Kgl. Regierung will in das neue Presbyterium Oberlicht geben statt Seitenfenster. Ich möchte die Wirkung einer solchen Beleuchtung mir gern ansehen, ob sie annehmbar ist. Möchten Sie nicht die Güte haben, im Pastoralblatte öffentlich anzufragen, wo eine solche Kirche ist, die ich dann zu diesem Zwecke mal besuchen würde! (Geschieht hiermit. D. Red.)

Bonifatius-Sammelverein.

Der Bonifatius-Sammelverein feiert in diesem Jahre in Paderborn sein silbernes Jubiläum. Das Programm ist wie folgt festgestellt: Sonntag, den 23. Oktober d. J.: 9 Uhr morgens feierliches Hochamt mit Festpredigt im Dome. 4 Uhr nachmittags Volksversammlung mit Damen im kath. Gesellenhause. 8½ Uhr abends geschlossene Sitzung der Zentralstelle im Bürgerverein. Montag, den 24. Oktober d. J.: 10 Uhr morgens General-Versammlung im Bürgerverein. Die Vorstände der Sammelstellen, sowie alle Freunde und Gönner des Bonifatius-Sammelvereins sind hierdurch freundlichst eingeladen.

Die Zentralstelle des Bonifatius-Sammelvereins.
Domkapitular Dr. Kleffner, Theologie-Professor, Vorsitzender.

Literarisches.

Regensburger Marienkalender nebst Wandkalender für das Jahr 1911. 46. Jahrgang. Verlag von Fr. Pustet in Regensburg. Preis 50 Pf. — Auch dieser neueste Jahrgang bietet wieder viel Nützliches und Angenehmes in Wort und Bild. Besondere Erwähnung verdienen die drei in Farbendruck ausgeführten Bilder.

Milde Gaben. Vom 30. September bis 11. Oktober 1910.

Werk der hl. Kindheit. Lauban durch H. Kapl. Sturm inkl. zur Loskaufung eines Heidenkindes Antonia zu taufen 100 Mk., Breslau Schule 44 10 Mk., Gottesberg durch H. Kapl. Fritsch 350 Mk., Ober-Glogau durch H. Vikar Horzin inkl. zur Loskaufung von drei Heidenkindern à 21 Mk. 169 Mk., Gostitz durch H. Lehrer Perl 22,10 Mk., Kauffung durch H. Pf. Stehlik 10 Mk., Gr.-Strehlitz durch H. Kapl. Klein inkl. zur Loskaufung von vier Heidenkindern Natalia, Margareta, Magdalena und Friedrich zu taufen 96,30 Mk., Gr.-Rossen durch H. Pf. Strauß 26,25 Mk., Neualtmannsdorf durch H. Pf. Weber inkl. zur Loskaufung eines Heidenkindes Maria zu taufen pro utrisque 50 Mk., Oppersdorf durch H. Pf. Jahnel 136 Mk., Neustadt durch H. Kapl. Knitzera inkl. zur Loskaufung von zwei Heidenkindern Maria und Anna zu taufen pro utrisque 169,77 Mk., Krelkau durch H. Erzpr. Müller 26 Mk., Neukirch bei Breslau durch H. Kapl. Pfeiffer 111,55 Mk., Hundsfeld durch H. Adm. Metzger 4 Mk., Kreuzenort durch H. Kapl. Niedziela 18,50 Mk., Karwin Österr.-Schles. 74,24 Mk.

Gott bezahl's! A. Sambale.

In neuer (20.) Auflage
erschien soeben:

Armen-Seelen-

Büchlein, enthaltend Gebete und Andachten, insbesondere einen vollständigen **Armen-Seelen-Monat** in Betrachtungen und Beispielen und **Vorbereitung a. ein. gut. Tod.** Von P. J. A. Krebs, Redemptorist. **Feindruck.** 16°. 304 S. Geb. 75 Pfg. **Grobdruck.** 656 S. Geb. Mk. 1.50.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Ausführlicher Prospekt über andere Armen-Seelen-Bücher gratis.

In allen Buchhandlungen vorrätig.

Verlag der
A. Laumann'schen Buchhandlung, Dülmen i. W.
Verleger des heil. Apost. Stuhles.

In unserem Verlage erschien:

Die Methodik des katholischen Religionsunterrichts

zunächst für die Volksschule.
Von **Paul Bauschke,**
Pfarrer in Blumenau, Kr. Bolkenhain.
Mit kirchlicher Druckerlaubnis.
8°. VIII und 168 Seiten.
Brosch. M. 1,80, geb. M. 2,50.

Der Verfasser hat in dieser Methodik seine langjährigen Erfahrungen als Religionslehrer veröffentlicht und war bemüht dieselben praktisch und modern zu gestalten. Alle weitschweifigen pädagogischen und didaktischen Ausführungen sind diesem Handbuch fern geblieben; als ganz besonderer Vorzug ist die Knappheit und Kürze zu bezeichnen.

G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Soeben erschien in neuer Auflage:

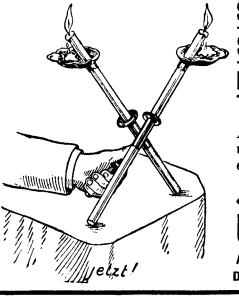
Homiletische Predigten über die sonn- und festtäglichen Evangelien von **A. Berger,** Priester der Gesellschaft Jesu. Mit kirchl. Approbation. **Erster Band: Homiletische Predigten über die sonntäglichen Evangelien.** 4. Aufl. XXVI u. 468 Seiten gr. 8°. Preis brosch. 4,80 Mk.; gebd. in Halbfranz 6,50 Mk. **Zweiter Band: Homiletische Predigten über die festtäglichen Evangelien.** 3. Aufl. XVI u. 332 Seiten gr. 8°. Preis brosch. 3,60 Mk.; gebunden in Halbfranz 5,20 Mk.

Im vorgenannten Werke, welches zwei Bände umfaßt, ist der Versuch gemacht, die regelmäßige Gliederung und Einheit der Predigt und der allseitigen Erklärung der eigentlichen Homilie in wenigstens so weit zu verbinden, daß keine dunkle Stelle der evangelischen Perikope unberührt blieb. Den Predigten liegen meistens Vorträge zugrunde, wie der Herr Verfasser sie seit etwa 17 Jahren in fremdem Lande und fremder Sprache vor einer mit protestantischen Elementen untermischten Zuhörerschaft gehalten hat. Dieses hat denn auch dazu beigetragen, daß das belehrende und speziell das apologetische Moment vom Verfasser in den Vordergrund gedrängt wurde — ein Umstand, welcher die Brauchbarkeit des Buches wohl noch vermehren dürfte. Die über die ersteren Auflagen vorliegenden Rezensionen sind voll des Lobes über die Gediegenheit und Brauchbarkeit der Predigten. So u. a. die des „Literarischen Handweiser", „Prediger und Katechet", „Theol. prakt. Quartalschrift", „Niederrheinische Volkszeitung", „Priester-Konferenz-Blatt" 2c.

Zu beziehen durch G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Paderborn. **Bonifacius-Druckerei.**

In jeder Kirche sollte der



St. Blasiuskerzenhalter mit Tropfenfänger, die Sturmiuskerze mit ges. gesch. Schutzring und das Rübsam'sche Löschhorn mit Luftdruck und Spulenführung des Zündwachses

Verwendung finden.

Ausführliche Begründung in Prospekten, die gratis und franko versandt werden und die Sie in Ihrem eigenen Interesse nach Durchsicht dieser Bekanntmachung gefl. verlangen wollen.

◆ Vorzugspreise bei gleichzeitiger Bestellung von Wachskerzen. ◆

Carl Rübsam, Fulda, Päpstl. Hoflieferant.

Alleiniger Fabrikant dieser 3 geschützten Gegenstände.

Der St. Blasiuskerzenhalter wird von Bischöfl. Behörden empfohlen.

Möbel.

Größtes Etablissement für Wohnungs-Einrichtungen in jeder Preislage.

Streng reell. Enorm billige, streng feste Preise. Besichtigung erbeten.

Wir gewähren bei Bareinkäufen den Herren Geistlichen 5% Rabatt.

Krimke & Comp., Breslau,

Neue Graupenstraße 7, am Sonnenplatz.

Ausstellungsräume in sechs Etagen.

PIANOS von ℳ 380 an. **HARMONIUMS** von ℳ 33 an.

Höchster Rabatt. Kleinste Raten. Pianos und Harmoniums zu vermieten. Prachtkatalog B 31 gratis. Größter Umsatz. Allergünstigste Bezugsquelle. Firma 1851 gegründet.

Wilh. Rudolph Hoflieferant, **Giessen,** Obweg 48.

Wir offerieren, soweit der Vorrat reicht:

Die Lehre von der Verwaltung des heiligen Bußsakramentes.

Ein Handbuch der praktischen Moral.
Von **Dr. Franz Lorinser,**
weiland Domkapitular.

Zweite verbesserte Auflage.

Anstatt Mk. 4,50 nur 2 Mk., franko Mk. 2,30.
Elegant geb. anstatt 6 Mk. nur 3 Mk.

G. P. Aderholz' Buchhdlg. in Breslau.

Missalia, Breviere,

von einfacher bis zu reichster Ausstattung in großer Auswahl.

Verzeichnis steht gern zu Diensten.

G. P. Aderholz' Buchhandlung,
Breslau I, Ring 53.

Gegen Einsendung v. **30 Pf. erhalten Sie zwei Proben,** oder gegen Nachn. v. **16,50 M. eine Probekiste** mit 12 Fl. unserer preisw.

Niersteiner Weine

weiß, rot oder sortiert **franko** jeder deutschen Eisenbahnstation. Preisliste auf Wunsch.

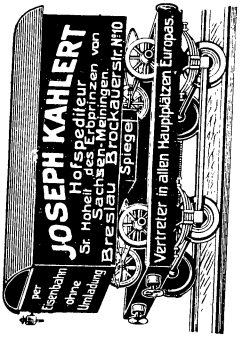
Gräflich von Schweinitz'sches Weingut, Nierstein a. Rh. 648.

In unserem Verlage erschien:

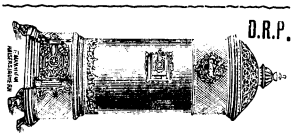
Die vierte Auflage
von
Vorträge
für katholische Vereine
von
Franz Kunze,
Pfarrer in Wyssoka.

Groß Oktav. 2 Bände von je 214 Seiten
Preis jedes Bandes 3 M., franko 3,20 M.
Beide Bände in elegantem Leinenband geb.
franko 7,30 M.

G. P. Aderholz' Buchhandlung,
Breslau I, Ring 53.



Kirchenöfen
Schulöfen



Monatelang auf Probe!
E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern

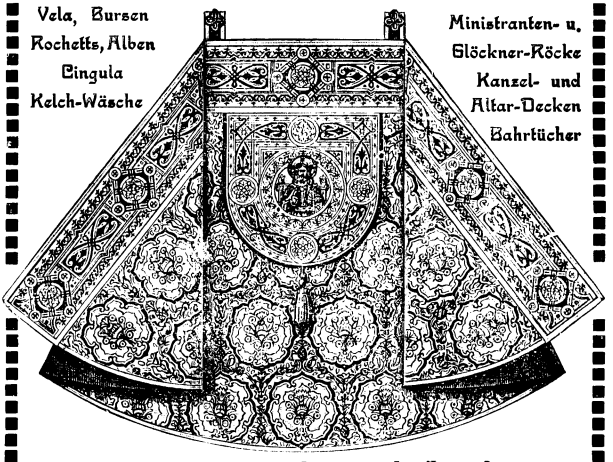
Kirchen-Paramente
in reichhaltigster Auswahl zu entsprechend billigen Preisen.

Messgewänder, Pluviale, Dalmatiken, Caseln, Baldachine
Stolen, Ciborium-Mäntelchen, Messpult-Decken

Kirchen-Fahnen und -Tuche

Vela, Bursen
Rochetts, Alben
Cingula
Kelch-Wäsche

Ministranten- u.
Glöckner-Röcke
Kanzel- und
Altar-Decken
Bahrtücher



Kirchen-Teppiche und -Läufer

Zur Selbstanfertigung: Alle Arten Damast-, Seiden-, Samt- und Gold-Brokate, Borten, Franzen, Spitzen, Stickereien, Stickmaterialien sowie Aufzeichnungen auf Stoffe für Paramenten-Stickerei.

Henels gesetzl. gesch. **Pius-Kragen** (D. R.-G.-M. 237860) aus feinem Pa. Leinen, 4fach in Höhe 3, 3½ cm Dtzd. nur **5**.50 M., 4 cm hoch Dtzd. **6** M.

Leo-Kragen 4fach Leinen, 3, 3½ und 4 cm hoch, Dutzend **5**.50 M.
Dazu passende Lätze Stück 65 Pfg., 1.—, 1.20 M.

Älteste Deutsche Versand- und Ausstattungs-Häuser (Gegr. 1780)

Julius Henel v. C. Fuchs

Ausgezeichnet mit 9 Hofdiplomen

Breslau, Am Rathause 23-27.

Hierzu eine Beilage von Wilh. Rudolph, Hoflieferant, Gießen.

Druck von R. Nischkowsky in Breslau.